

Wirtschaft und Arbeit – Herausforderungen an die Statistik

Dipl.-Vw. Klemens Himpele, MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik, Dienststellenleiter

Für Verwaltung und Politik ist die Bedeutung gesicherter Informationen als Entscheidungsgrundlage kaum zu überschätzen, hierbei spielen auch statistische Daten eine zentrale Rolle. Gerade im Bereich der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik sind die Daten von zentraler und zunehmender Bedeutung – ohne statistische Informationen wüssten wir nichts über die Entwicklung der Preise, wir hätten bestenfalls anekdotische Evidenz zur Frage der Produktionsstruktur, Arbeitslosigkeit und Beschäftigung wären nicht bekannt, die Entwicklung der Produktion von Waren und Dienstleistungen müsste geschätzt werden und vieles mehr. Im Bereich der Wirtschaft kann die amtliche Statistik auf eine lange Tradition mit gut erprobten Messkonzepten und Methoden zurückgreifen, die Daten der Wirtschaftsstatistik werden seit Jahrzehnten erstellt und dienen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern als Hilfe. Diese Informationen müssen auch künftig in der gewohnten Qualität zur Verfügung gestellt werden, gleichzeitig ändern oder erweitern sich jedoch die Anforderungen und Fragestellungen der Gesellschaft. Da die Statistik die Lebensrealitäten der Menschen wahrheitsgemäß darstellen soll, sind die sich ändernden Fragen von erheblicher Relevanz für Messkonzepte und für die Auswahl der zu erfassenden Daten. Eine zentrale Debatte betrifft dabei die Wohlstandsmessung: Der Zugang zur Frage, was Fortschritt und Wohlstand ist, wird heute deutlich breiter gefasst als in den vergangenen Jahrzehnten. So spielen etwa unterschiedliche Erwartungen an ein „gutes Leben“ ebenso eine Rolle wie neue sozialpolitische Herausforderungen und die Frage der Nachhaltigkeit. Hier muss die amtliche Statistik bestehende Konzepte ggf. erweitern oder erneuern, um die gestellten Fragen zu beantworten.

Erste Herausforderung: Messkonzepte zur Wohlstandsmessung

Lassen Sie mich dies an einem Beispiel deutlich machen: Wenn das Bruttoinlandsprodukt

sinkt, dann sind die Zeitungen und Nachrichten voll mit entsprechenden Meldungen. Ein wirtschaftlicher Abschwung betrifft uns schließlich alle, denn weniger Produktion bedeutet auch weniger Arbeit und – wenn die Arbeit nicht umverteilt wird – eine höhere Arbeitslosigkeit. Wenn das BIP steigt, dann finden sich ebenfalls Berichte in den Medien. Dabei geht es dann oft um die Frage, ob das BIP ausreichend steigt oder ob der Anstieg als zu gering wahrgenommen wird. Das BIP ist zu einer Art Fieberkurve der wirtschaftlichen Entwicklung geworden – aber es misst nicht den Fortschritt oder den Wohlstand. Die war nie der Anspruch an das BIP, die mediale Interpretation geht jedoch in genau diese Richtung: Steigt das BIP, dann steigt der Wohlstand, sinkt das BIP, dann sinkt der Wohlstand. Das Messkonzept des BIP – also: Was soll mit dem BIP eigentlich beschrieben werden – tritt aufgrund der Popularisierung dabei in den Hintergrund.

Das Messkonzept des Bruttoinlandsprodukts wies schon immer Schwächen auf – und dies ist schon lange bekannt. Seit einigen Jahren findet sich nun eine verstärkte Debatte darüber, wie eigentlich „Wohlstand“ zu messen ist – und damit verbunden die Frage, was Wohlstand eigentlich ist. Das hat damit zu tun, dass Wohlstand schon länger nicht mehr nur als ökonomischer Wohlstand betrachtet wird. Zwar ist eine ökonomische Absicherung eine zentrale Voraussetzung für ein „gutes Leben“, aber bei Weitem nicht die einzige. So belegt Wien etwa in der aktuellen Mercer-Studie zur Lebensqualität zum vierten Mal in Folge den ersten Platz. Im Messkonzept von Mercer spielen dabei auch Fragestellungen wie die politische Stabilität, Sicherheit, persönliche Freiheiten, Bildungs- und Verkehrsangebote, medizinische Versorgung, Infrastruktur, öffentliche Dienstleistungen, Kultur und Unterhaltung, die Verfügbarkeit von Konsumgütern, die Frage des Wohnens usw.

eine Rolle. In einer aktuellen Studie von UN-Habitat, dem Programm der Vereinten Nationen für menschliche Siedlungen, belegt Wien den ersten Platz bei einem City Productivity Index. Hier sind in die Bewertung neben dem BIP pro Kopf auch Fragen der Verteilung, der Infrastruktur und der Umweltbedingungen eingeflossen. Schon diese Beispiele machen deutlich, dass die Frage, was als Fortschritt hin zu einer höheren Lebensqualität wahrgenommen wird, eben nicht ausschließlich an der Frage des BIP festgemacht werden kann. Und es wird deutlich, dass Wohlstandskonzepte auch gesellschaftlichem Wandel unterworfen sind, da sich die Bedürfnisse der Menschen im Laufe der Zeit – und korreliert mit der Frage der materiellen Absicherung – ändern.

Was aber ist nun die Schwäche des BIP mit Blick auf die Wohlmessung? Das BIP misst den Wert aller im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen, sofern es sich um eine marktförmige Produktion handelt. Aus gleichstellungspolitischer Perspektive wird schon lange darauf hingewiesen, dass etwa unbezahlte Reproduktionsarbeit nicht in das BIP einfließt, sehr wohl aber Werte schafft. Das Bonmot, dass das BIP sinkt, wenn ein Pfarrer seine Haushälterin heiratet – und diese dann nicht mehr entlohnt – dürfte fast jeder Ökonom und jede Ökonomin kennen. Umgekehrt steigt das BIP bei einem Verkehrsunfall, da eben ein neues Auto produziert werden muss, Polizei und Rettung zum Einsatz kommen usw., gleiches gilt bei Naturkatastrophen. Das BIP ist also ein Konzept für die Messung marktförmiger Produktion von Waren und Dienstleistungen. Das Bedürfnis, andere Aspekte ebenfalls als zentrale Indikatoren einer Gesellschaft zu verankern, ist in den vergangenen Jahren jedoch gestiegen. Bereits 2007 fand eine Konferenz der Europäischen Kommission zum Thema „Beyond GDP“ statt, der ehemalige französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy hat zudem eine Kommission unter dem Vorsitz von Joseph Stiglitz eingesetzt – insgesamt fünf Nobel-

preisträger gehörten der Kommission an – um neue Messkonzepte bzw. Vorschläge zur besseren Nutzung vorhandener Konzepte zu erarbeiten. Der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Bericht erschien im Jahr 2009 und hat bis heute erhebliche Auswirkungen auf die Debatte zur Wohlmessung. In einigen Ländern sind Datensets zur Messung von Wohlstand entwickelt und auch vorgestellt worden – auch in Österreich. Im Oktober 2012 hat Statistik Austria auf einer Konferenz eine neue Darstellung verschiedener Indikatoren angekündigt, die die Frage beantworten sollen, wie es Österreich geht.¹ Dabei werden Daten aus den Bereichen materieller Wohlstand, Lebensqualität und umweltorientierte Nachhaltigkeit bereitgestellt.

Der materielle Wohlstand soll dabei nicht mehr nur durch das BIP, sondern etwa auch über die Verteilung des Einkommens, den Konsum der privaten Haushalte u.a. erfasst werden. Denn einerseits lässt sich feststellen, dass Österreich über ein hohes BIP pro Kopf verfügt, andererseits geht die Einkommensschere weiter auf und es gibt eine Ausgrenzungsgefährdung von – so Konrad Pesendorfer bei der Vorstellung von „Wie geht’s Österreich?“ – 1,4 Millionen Menschen.

Die Lebensqualität wird sicherlich auch über verfügbare Ressourcen bestimmt, es spielen aber auch andere Indikatoren eine Rolle. Genannt seien hier die Gesundheit, die Frage der Bildung und des Bildungszugangs, die Frage der Sicherheit und die Frage der Wohnumgebung. Ebenfalls aufgenommen in die Darstellung von „Wie geht’s Österreich?“ wurden Umweltindikatoren. Dabei geht es um den Flächenverbrauch, den Energieverbrauch, den Anteil biologisch bewirtschafteter Flächen, Verkehr usw.

Die Liste lässt sich fortsetzen, es sollte aber deutlich werden, dass Lebensqualität eine vielschichtige Frage ist. Damit wird aber deutlich, dass die Frage, was Wohlstand ist, gesellschaftlich immer wieder neu verhandelt wird. Statistik Austria hat

Die Qualität eines Volkswirts erkennt man daran, ob er in der Lage ist, auch aus einer falschen Statistik die richtigen Schlüsse zu ziehen.

HELMUT SCHLESINGER

¹ Weitere Informationen finden sich auf der Internetseite von Statistik Austria: http://www.stat.at/web_de/statistiken/wie_gehts_oesterreich/index.html (Zugriff: 29.11.2012).

*There are two kinds of statistics,
the kind you look up, and the kind
you make up.*

REX STOUT

zunächst nichts weiter gemacht, als bestehende Daten neu darzustellen. Daneben bleiben jedoch erhebliche Datenlücken, etwa zum Vermögen, bestehen.

Eine erste Herausforderung an die amtliche Statistik ist es daher, bestehende Informationslücken zu schließen und Messkonzepte zu entwickeln, die die Vielfalt von „Wohlstand“ wiedergeben. Dabei darf die zentrale Rolle materieller Entwicklungen nicht ersetzt, sondern sie muss ergänzt werden.

**Zweite Herausforderung:
Die richtigen Fragen mit den richtigen
Daten beantworten**

Die Tatsache, dass bei der Frage der Wohlstandsmessung auf zunehmend mehr Indikatoren zugegriffen werden kann, hat ihre Ursache auch in der zunehmenden Fülle an Informationen. Die Revolution der Informations- und Kommunikationstechnologie hat hier Spuren hinterlassen – eine Konsequenz daraus ist die verstärkte Nutzung von Registerdaten. Da so nicht mehr zu allen Fragestellungen, insbesondere der Volksbefragung, ressourcenintensive Erhebungen durchgeführt werden müssen, und auf Grund der elektronischen Datenverarbeitungsmöglichkeiten, sind mehr Informationen schneller verfügbar. Wir haben heute in vielen Bereichen nicht das Problem von zu wenig Information, sondern das Problem, die richtigen und gesicherten Informationen aus der Menge der Daten herauszufiltern. Hier spielt die amtliche Statistik schon immer eine zentrale Rolle.

Daten wurden nie ausschließlich durch statistische Ämter erhoben – es sei nur auf die Veröffentlichungen der Wirtschaftsforschung verwiesen. Auch im Bereich außerhalb der Wissenschaft und der statistischen Ämter nimmt der Umfang der Datenerhebung zu. In dieser Gemengelage ist es umso wichtiger, dass die amtliche Statistik erstens an ihren Qualitätsstandards festhält, und zweitens die unüberschaubaren Datenmengen sortiert und aufbereitet. Dabei werden sicherlich auch Methoden zur Bearbeitung unstrukturierter Daten an Bedeutung gewinnen.

Die zweite Herausforderung der amtlichen Statistik besteht darin, die richtigen Fragen mit den richtigen Daten und Messkonzepten zu beantworten und dabei eine hohe Qualität zu sichern.

**Dritte Herausforderung:
Geschwindigkeit**

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat die Notwendigkeit schneller wirtschaftspolitischer Reaktionen noch einmal deutlich gemacht. Entscheidungen sind zeitnah zu treffen, das volatile Umfeld verlangt daher schnelle Informationen. Je früher Informationen verfügbar sind, desto früher können Entscheidungen in Politik und Verwaltung getroffen werden und desto effektiver dürften diese Entscheidungen sein. Hieraus ergibt sich eine gewisse Spannung zur Forderung nach einer ausgezeichneten Datenqualität. Allerdings hat die Revolution der Informations- und Kommunikationstechnologie neue Möglichkeiten einer möglichst zeitnahen Verarbeitung von Daten eröffnet. Wurden früher handschriftlich ausgefüllte Datenbögen sortiert, gezählt, erneut sortiert usw., so kommen zahlreiche Informationen heute elektronisch an und werden auch elektronisch weiterverarbeitet. Hier sind in den vergangenen Jahren erhebliche Fortschritte erzielt worden, die Herausforderung für die Zukunft besteht darin, die Veröffentlichungszeitpunkte soweit als möglich nach vorne zu verlegen, ohne dass die Datenqualität dadurch gefährdet wird.

Die dritte Herausforderung der amtlichen Statistik mit Blick auf die Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten ist also das zeitnahe Bereitstellen gesicherter Informationen.

**Vierte Herausforderung:
Kleinräumige Analysen**

Die erhebliche Ausweitung der technischen Möglichkeiten und die Weiterentwicklung statistischer Methoden führen dazu, dass Daten immer kleinräumiger verfügbar werden. Die Informationen werden dabei zunehmend regional zur Verfügung gestellt – etwa als regionalisiertes Bruttoinlandsprodukt (auf Ebene der Bundesländer) –

und auch die Nachfrage nach regionalisierten Analysen nimmt kontinuierlich zu. Dabei ist die Gemeindeebene im Falle Wiens schon fast eine Selbstverständlichkeit, wiewohl auch hier noch Schwierigkeiten zu lösen sind. In manchen Bereichen sollen die Daten jedoch noch kleinräumiger zur Verfügung gestellt werden, um entsprechend politisch reagieren zu können. So sind kleinräumige Bevölkerungsvorausrechnungen eine zentrale Grundlage zum Planen der entsprechenden Infrastruktur. Kindergärten, Schulen, Straßen, Wohnungen, Büros usw. sollen da gebaut werden, wo sie auch benötigt werden. Das Vorhandensein von kleinräumigen Informationen kann so eine elementare Grundlage etwa der Stadtplanung werden. Darüber hinaus sind ökonomische Informationen – etwa über regionale Einkommensverteilungen zur Planung und Umsetzung sozialpolitischer Maßnahmen – von Interesse, die Beispiele lassen sich ausweiten. Im Bereich der regionalisierten Daten dürfte auch die Visualisierung großer Datenbestände ein Zukunftsthema sein. Das setzt aber sehr genaue Informationen voraus; hier reicht es oft nicht aus, auf Daten für Wien zu verweisen. Vielmehr sollen die Informationen für Stadtviertel bereitgestellt und ausgewertet werden. Gerade dieser Punkt ist auch für die MA 23 eine große Aufgabe.

Die vierte Herausforderung der amtlichen Statistik besteht also darin, kleinteilige Informationen zur Verfügung zu stellen.

Zusammengefasst benötigt die Verwaltung und die Politik im Bereich der Wirtschafts-

und Arbeitsmarktstatistiken (und darüber hinaus) also die richtigen Daten so schnell und so genau wie möglich. Diese Herausforderungen sind wahrlich nichts Neues. In der Einladung zur 150-Jahr-Feier der Statistik Wien hieß es daher auch: „*Die Aufgaben der Statistik der Stadt Wien haben sich seit 150 Jahren kaum verändert. Die methodisch-technischen Anforderungen an die heutige amtliche Statistik waren und sind jedoch einem stetigen Wandel unterworfen. Die statistischen Methoden wurden im Laufe der Zeit immer weiter verfeinert, und das Arbeitsprogramm musste laufend an die sich ändernden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen angepasst werden.*“

Erlaubt man sich einen kurzen Ausblick so steht für 2013 ein weiterer Schritt an, denn die Daten der erstmalig durchgeführten Registerzählung in Österreich werden dann zur Verfügung stehen. Verbunden mit den wirtschaftspolitischen und gesellschaftlichen Ansprüchen werden die Herausforderungen an die Statistik jedenfalls nicht kleiner werden. Es bleibt dabei die Aufgabe der Statistik, die Lebensrealitäten der Menschen wahrheitsgemäß darzustellen.

Die neue Magistratsabteilung 23 wird sich den Herausforderungen, die Entscheidungsgrundlagen kontinuierlich zu verbessern, stellen. Die Zusammenführung der Bereiche Wirtschaft und Statistik in einer Abteilung bietet hier die Chance, Informationen noch besser aufeinander abzustimmen und so die Möglichkeiten der Statistik noch besser als bisher zu nutzen.

Statistics are no substitute for judgment.

HENRY CLAY